

# Frühstück in der Badewanne

Autor(en): **Kelley, Frank J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **116 (1990)**

Heft 2

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-598237>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Frühstück in der Badewanne

VON FRANK J. KELLEY

Der Erfinder des Werbeslogans «Mutter gib Deinem Kinde Honig ...» hat sicher keine Kinder, sonst wüsste er Bescheid um den Arbeitsaufwand und Nervenverschleiss, den schon Zubereitung und Verzehr eines einfachen Honigbrottes mit sich bringen. Es gibt wohl kaum ein anderes Naturprodukt, das innert kürzester Zeit alles, was in seine Nähe kommt, derart grossflächig kontaminiert wie der Honig, und seine gesundheitsfördernden Eigenschaften stehen in keinem Verhältnis zu den Umtrieben, die durch seine Nutzung entstehen.

Was meist ganz harmlos mit dem Streichen eines Honigbrottes beginnt, endet unweigerlich in einer wilden Klebe-Orgie, in die anfänglich zwar nur der Konsument, nach und nach aber auch seine gesamte Umgebung miteinbezogen wird. Zuerst kleben nur seine Hände, dann seine Arme

bis hinauf zu den Ellbogen, und bevor er die Hälfte des Brotes gegessen hat, klebt ihm der Honig von Ohr zu Ohr und von der Nase bis zum Kinn.

Honig klebt auf dem Tischtuch und auf dem Frühstücksgeschirr, Honig klebt auf der Zeitung und tropft auf Hemd, Hose, Pantoffeln und Teppich. Die Fernbedienung für das Radio wird genau so klebrig wie die Lichtschalter, Türfallen und Vorhänge, und sogar Gegenstände, die sich gar nicht in unmittelbarer Nähe des Honigessers befinden, beginnen auf mysteriöse Weise zu kleben.

Wie es dazu kommt, ist noch nicht genau erforscht, aber es könnte daran liegen, dass der sprichwörtliche Fleiss der Bienen irgendwie in ihrem Produkt weiterwirkt und Honig sich vermehrt, sobald er das Glas verlassen hat. Anders lässt es sich nicht erklären, wieso am Ende der Mahlzeit mehr Honig am Konsumenten und seiner unmittelbaren Umgebung haftet, als er ursprünglich aufs Brot gestrichen hatte.

telbaren Umgebung haftet, als er ursprünglich aufs Brot gestrichen hatte.

Dies wiederum führt dazu, dass er bei den unumgänglichen Reinigungsarbeiten weit mehr Energie verbraucht, als er durch den Honigkonsum gewonnen hat. Für Honigfans, die trotzdem weder auf den Genuss ihres morgendlichen Honigbrottes verzichten wollen, noch bereit sind, die Folgen zu tragen, empfiehlt es sich daher, das Frühstück in der Badewanne einzunehmen.

GSTAAD

★★★★



1100 m ü. M.

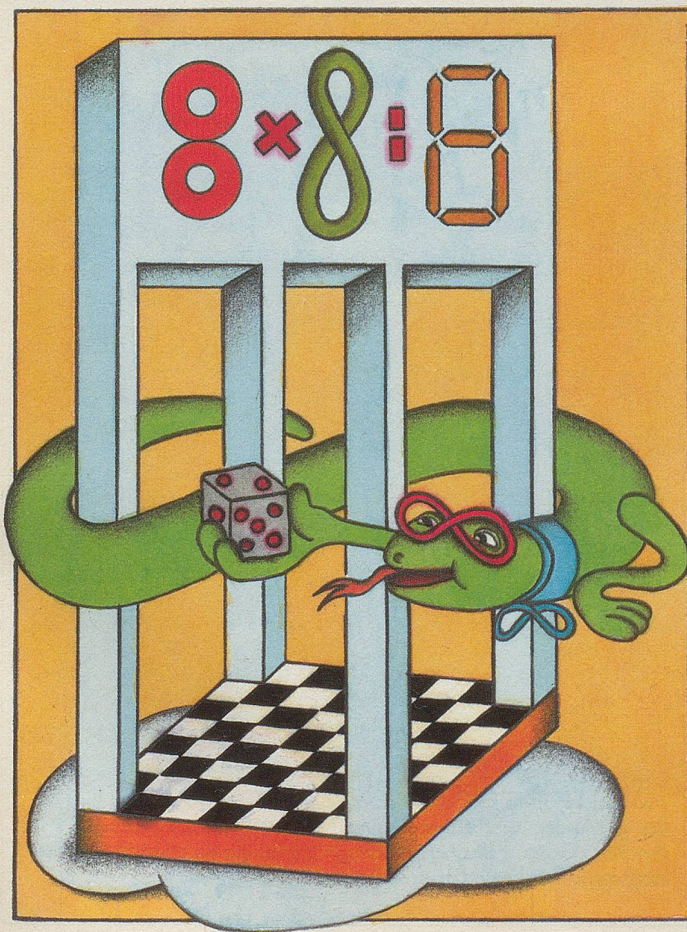
Zwei Fliegen auf einen Schlag:

**Gstaad my love  
Alpina my love**

Das gepflegte Haus in bevorzugter, ruhiger Lage.

Leitung: Fam. Burri, Besitzerfamilie  
Telefon 030/4 57 25, Telex 922270

## Eine Rätselserie von Peter Hammer (Text) und Ursula Stalder (Illustration)



### OKTOLUS UND EIN STEIN

Wer ist Oktolus? Oktolus selbst will und kann diese Frage nicht beantworten. Er spricht nicht, er denkt «nur» – quasi als wohlthuender Ausgleich zu all jenen Menschen, und deren gibt es viele, die viel zuviel (ver)sprechen und dabei viel zuwenig denken. Und speziell für diese Menschen hat sich Oktolus etwas Phantastisches ausgeheckt: Er will diese, aber auch jene, kurzum alle in 88 Tagen rund um seine phantastische Gedankenwelt führen, eine Gedankenwelt, bei der sich alles um die Acht mit ihren schönen Rundungen drehen wird.

Wegleitend ist vorerst ein Stein, nicht zu verwechseln mit Einstein. Ein Stein mit drei Dimensionen, ein Stein mit sechs quadratischen Seitenflächen, deshalb auch Hexaeder oder Würfel benannt. Dieser Stein hat es in sich, wie Oktolus bereits beim Start zu seiner wunderbaren Reise feststellen muss. Ins grosse Reich der Zahlen führen zwar gleich drei Tore, doch jedes hat seine Tücken.

So fordert das erste Tor: «Wirf den Stein zweimal. Macht die Summe der Augen aus beiden Würfeln acht oder mehr aus, ist der Weg frei.» Das zweite Tor schiebt vor: «Wirf den Stein achtmal. Sobald eine Doublette – zweimal hintereinander die gleiche Zahl – erscheint, wird sich das Tor beim nächsten Windstoss öffnen.» Und das dritte Tor? Es gibt das Geheimnis hinter der Tür erst dann frei, wenn bei einer Serie von acht Würfeln alle sechs Augenbilder auftauchen.

Würde ein jedes Tor einen Versuch zulassen, stünde dem Schritt ins Zahlenreich wohl bloss ein unglücklicher Zufall im Wege. Da aber selbst Oktolus nur ein einziger Versuch zusteht, lässt er alle drei Varianten im Kopf einmal durchspielen. Doch dann begibt sich Oktolus selbstbewusst zum Tor, das ihm die besten Chancen offeriert – und hat prompt Erfolg.

Durch welches Tor schlüpft Oktolus in sein Zahlen-Paradies?

Die Lösung steht auf Seite 44.